



FRAUMÜNSTER - PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

31. März 2013 - Osterfest «Macht» VIII

Die Macht der Angst und die Macht des Glaubens

Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln. Wenn eine Frau niederkommt, ist sie traurig, weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie das Kind aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis vor Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt traurig; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und die Freude, die ihr dann habt, nimmt euch niemand. Das habe ich euch gesagt, damit ihr Frieden habt in mir. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Johannes 16.20-22; 33

Liebe Gemeinde

„Lieber Western als Ostern“? Oder lieber Ostern als Western? - das ist die Frage, mit der wir, weil Ostern das fröhlichste, hellste, lebendigste aller christlichen Feste ist, einmal etwas leichtfüssiger beginnen wollen.

I.

Den Anstoss zu dieser Frage bekommt man, wenn man auf die Homepage des Schweizer Mundartrockers Polo Hofer klickt. Dort finden sich unter „Polosofie“ die gesammelten Lebensweisheiten dieses Popmusikers, ein Sammelsurium von manchmal mehr und manchmal auch weniger bedenkenswerten Sprüchen wie: „Ein Baum, der fällt, macht mehr Lärm, als ein ganzer Wald, der wächst“ (was ich beachtlich finde für einen Rockmusiker...); „Die Schweizer gehen meistens wählen, damit sich wenigstens nichts ändert“ (etwas populistisch); „Wenn ich jetzt nicht sofort was zu trinken bekomme, dann warte ich halt noch“ (wunderbar selbstironisch)...

Und am Ostersonntag liest man auf dieser Homepage nun eben gleich doppelt den Spruch: „Lieber Western als Ostern“. Da sollte man als Christ nicht gleich verstimmt sein, sondern mitlachen – denn zuerst einmal ist das einfach witzig. Aber während Hofers Stammtisch schon zum nächsten, oft anzüglichen Witz übergeht – können wir ja etwas verweilen und gemeinsam darüber nachdenken: Wollen wir wirklich lieber Western als Ostern?

Denn wie beim Western die Probleme gelöst werden, das wissen wir alle: mit dem schnellen Colt, High-Noon und Shoot-Out. Ein Western ohne ein Dutzend Leichen ist kein guter Western. Sein Weltbild ist schwarz-weiss. Und auch wenn man sagt: Ist doch alles nur Unterhaltung, so lautet die durchgängige Botschaft dieser Filme, ob mit oder ohne Polosofie: dass diese Welt eine Welt der Gewalt und der Angst ist. Probleme lassen sich nur mit Colt lösen... Ist es aber die richtige Botschaft?

II.

Jesus sprach zu seinen Jüngern von der Wirklichkeit Gottes, in der andere Gesetze gelten. Er sprach von einer Welt, in der vieles dunkel ist, weltlich dunkel, in der Western-Sitten herrschen mögen, von einer Welt aber, die im Innersten auf Verwandlung, auf Überwindung, auf Leben angelegt ist. Durch sein Leben und durch seine Worte hindurch spürt man das Österliche. Und deshalb dieser strahlende, österliche Satz aus dem Johannesevangelium: *In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.* Das ist die helle Osterbotschaft, und sie lautet: nicht der Tod, nicht die Angst, nicht die Gewalt, nicht das Kreuz, sondern das Leben, die Liebe Gottes, sie haben das letzte Wort.

Und weil wir noch mitten drin sind, weil niemand einfach sagen kann, er wisse ganz genau – weil also diese Frage nicht eine Frage des Wissens, sondern der vielschichtigen Wahrnehmung ist, eine Frage des Vertrauens und Glaubens, nämlich die Frage: worauf vertraust du? worauf baust du dein Leben, deine Beziehungen, dein Verhalten? – so brauchen wir Bilder, tiefe Bilder der Hoffnung, der Transformation, der Verwandlung.

III.

Ein starkes Bild für das, was hier im Gange ist, zeichnet Jesus im Johannesevangelium, wir haben es vorhin gehört: Es ist das Bild einer dramatischen Geburt, bei der unglaubliche Schmerzen durchgemacht werden müssen. Jesus spricht von Trauer, es ist das physische Leiden, von welchem man auch als Mann eine Ahnung bekommt, wenn man dabeisteht. Eine Ahnung, die sich dann aber in eine überwältigend-schöne Erfahrung verwandelt, wenn das neugeborene Kind da ist – weil dann alle Schmerzen wie weggeblasen sind und Jubel herrscht... Jesus spricht den Jüngern davon, weil er gegen die Erfahrung der Schmerzen, der Ungerechtigkeit, des Leidens Worte finden muss – Worte, welche innere Räume öffnen und die Realität in einem anderen Licht sehen lassen, Worte, welche dazu da sind, den Jüngern Angst zu nehmen, Weltangst, wie wir sie alle erfahren.

IV.

Wenn wir eine kurgefasste Weltgeschichte schreiben müssten, was niemand wirklich kann, was aber trotzdem in Gedanken ein gutes Experiment abgeben würde: Würden wir diese Geschichte als eine Western- oder als eine Ostern-

Geschichte schreiben? Denn es geht auch hier darum, was man wahrnimmt - und was man aus der Wahrnehmung ausblendet. Sicher, es gibt so viele Dinge, die eher in Richtung Western weisen: Die ganzen Kriegsgeschichten, die Rüstungswettläufe, die unglaublich dunklen und brutalen Geschichten dieser Erde, die Raubgeschichten, die Waffengeschichten vom Faustkeil bis zur sich selbst steuernden, hochintelligenten Rakete führen. Aber, liebe Gemeinde, es gibt auch wunderbar viele Ostergeschichten, Geschichten, wie Menschen in Familien und Gemeinschaften füreinander da sind und sorgen, wie Rechtsinstitutionen aufgebaut wurden, welche Schwache schützen, welche Minderheiten Rechte geben. Es gibt so viele Hoffnungsgeschichten von Menschen, die aufgrund tiefer Überzeugungen, eines tiefen Glaubens Dinge aufgebaut haben, von denen wir zehren: so haben die Menschenrechte, so hat der Sozialstaat und anderes religiöse Wurzeln, weil Menschen Gewalt und Ungerechtigkeit nicht tolerieren konnten, sondern an die Überwindung von Gewalt, an Gerechtigkeit geglaubt haben - und sogar bereit waren, dafür einzustehen, dafür zu leiden. Sie alle haben nicht den dunklen Geschichten von Macht und Gewalt vertraut, sondern den hellen Geschichten, die von einer Welt sprechen, die gleichsam noch im Geburtsstadium ist. Durchaus in Schmerzen, in Konflikten, in Auseinandersetzungen verfangen - aber eben keineswegs nur eine Gewaltgeschichte, in der nur der schnellere Colt zählt. Wer so wahrnimmt, wer so hofft, der reagiert auf Weltangst nicht mit noch mehr Waffen und Gewaltbereitschaft.

V.

Es gibt einen eindrücklichen Text von Friedrich Dürrenmatt, der die Frage dieser Grundwahrnehmung zum Thema macht, der davon spricht, wie Furcht und Angst eine Realität *erschaffen*, dass Glaube und Vertrauen aber genau so starke Kräfte sind, die Wirklichkeit zu erschaffen vermögen.

„Wer Furcht sät“, so beginnt dieser Text Dürrenmatts, „erntet Waffen.“ Das sei nicht nur ein ausgesprochen gutes, sondern eben auch ein fatal tödliches Geschäft. Deshalb starre die Welt vor Waffen, eine Welt der Angst und Furcht, der wir alle ausgeliefert seien, Gläubige und Ungläubige, Gute und Böse, Völker und Staaten. Und dann fährt Dürrenmatt fort: „Denn das Schreckliche an der Furcht ist, dass sie eine Wirklichkeit erzeugt, die jene nachträglich berechtigt.“

Das ist ganz genau und präzise beobachtet von Dürrenmatt: Das Schreckliche an der Dynamik von Furcht und Angst ist dies, dass sie nicht nur eine Wirklichkeit von Waffenarsenalen schafft, sondern diese nachträglich auch legitimiert, für wahr und richtig erklärt - „nachträglich berechtigt“, sagt Dürrenmatt. Damit aber fällt eben erneut dieser dunkle Samen der Furcht und Angst wie tausendfach vervielfältigtes Saatgut in den Humus der menschlichen Geschichte, und so gilt erneut und immer wieder erneut: „Wer Furcht sät, erntet Waffen.“

VI.

Der Gedankengang unseres Schrifttellers ist damit aber noch nicht abgeschlossen denn jetzt folgen geradezu österliche Sätze: „Sich in dieser Welt nicht zu fürchten, ist vielleicht *die* Botschaft, die uns nicht die Vernunft, sondern nur jene geheimnisvolle Fähigkeit des Menschen geben kann, die wir – etwas verlegen – Glauben nennen.“ (*Dürrenmatt, Werkausgabe Bd. 27, S. 149*). Für mich sind das deshalb so eindrückliche Sätze, weil sie diesen grundlegenden Satz von Jesus ernstnehmen und auf ihre Weise auslegen: *In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden*. Die Grundbotschaft des Osterglaubens ist es, dass wir keine Angst haben müssen, weil Gott ist, dass Furcht also nicht unsere Sicht auf die Welt und unser Handeln bestimmen sollten. Die Botschaft der Passionsgeschichte ist realistisch, sie sagt nicht: es gibt keine Gewalt, es gibt keine schrecklichen Mächte in dieser Welt – die Leidensgeschichte Christi ist ja wie ein einziger Kommentar, was solche Mächte anrichten. Die Botschaft heisst aber: Gott hat diesen Jesus nicht im Stich gelassen, er selbst ist in diesem Geschehen präsent, in ihm vollzieht sich die Überwindung dessen, was hier Welt heisst. Im Mut, in der Friedlichkeit, in der kämpferischen Versöhnungsbereitschaft ist diese Welt der Gewalt überwunden. Das Leben Gottes hat den Tod besiegt.

VII.

Liebe Gemeinde, deshalb ist es so wichtig, dass unser Glaube kein Angstglaube ist, dass er keine Furcht sät. Leider muss man sagen, dass es auch im Christentum so viel Angstkultur gibt, so viel Theologie, welche die Weltangst der Menschen bewirtschaftet hat und es noch tut. Das ist schlimm und verwerflich, und es ist geradezu ein Messgerät für gute oder schlechte Theologie, ob sie auf Angst aufbaut – oder Angst abbaut.

Wenn wir statt den Western-Geschichten den Oster-Geschichten vertrauen, dann sollten wir uns auf die dunklen Erzählungen der Angst nicht mehr einlassen. Die Passionsgeschichte lehrt uns nicht Naivität, sie will uns gewiss keinen Sand in die Augen streuen oder die Welt in rosa Farben malen, sie ist von einem unglaublichen Realismus im Hinblick auf das, was Welt heisst. Aber die Osterbotschaft verkündet uns Befreiung und Überwindung: diese Welt ist überwunden, weil Gott ein Gott der Liebe, der Versöhnung ist, weil er Christus nicht im Tod belassen, sondern zu ewigem Leben auferweckt hat. Deshalb sprechen wir von Geburt, von Wiedergeburt, vom Neugeborenenwerden, wenn wir von der Gemeinschaft sprechen, welche diese österliche Botschaft glaubt, sie ernstnimmt, sie zu leben versucht: denn das ist der wichtigste Auftrag aller christlichen Gemeinschaften: schon jetzt ein Stück österliche Realität zu leben in unseren Familien, Gesellschaften, auch wenn das Dunkel und der Lärm der Welt noch andauern. Und in einem ist Polo Hofer uneingeschränkt recht zu geben: „Ein Baum, der fällt, macht mehr Lärm, als ein ganzer Wald, der wächst.“ Amen.